

Adresse und Proömium des Epheserbriefes

Autor(en): **Dahl, N.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1951)**

Heft 4

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-877493>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Adresse und Proömium des Epheserbriefes.

1. Die Adresse.

Die Diskussion über die Authentizität des Epheserbriefes ist nicht zur Ruhe gekommen, wird es allem Anschein nach auch nicht so bald tun. In der Diskussion spielen die Fragen nach der theologischen, stilistischen und terminologischen Eigenart des Briefes natürlich eine große Rolle. Aber es scheint zweifelhaft, ob von diesen Gesichtspunkten aus eine Entscheidung in der Echtheitsfrage herbeigeführt werden kann. Zwar ist die Eigenart des Eph. unverkennbar, aber auch unter den anerkannten Paulusbriefen sind bedeutende individuelle Unterschiede vorhanden. Eher könnte das Verhältnis des Epheserbriefes zum Kolosserbrief einen Ausschlag gegen die Echtheit ergeben. Aber auch das scheint mir doch nicht wirklich der Fall zu sein. Wenn die Authentizität des Kolosserbriefes zugegeben ist, ist der Weg zur Anerkennung des Epheserbriefes nicht so weit. Die Unterschiede zwischen diesen so nahe verwandten Briefen sind zwar auffallend, aber kaum wesentlich anderer Art als die Unterschiede zwischen dem Römer- und dem Galaterbrief oder zwischen den beiden Thessalonicherbriefen.

Die Entscheidung scheint mir vor allem bei der Frage nach der Situation, in welcher der Brief entstanden ist, zu fallen. Ist es möglich, eine Briefsituation zu finden, von der aus die Eigenart dieses Briefes in seiner Gesamtheit und in seinen Einzelheiten verständlich werden kann, so wie die Eigenart der übrigen Paulusbriefe durch die besondere Briefsituation zu verstehen ist? Oder läßt sich der Zweck und die Situation, welche die Eigenart dieses Briefes bedingen, leichter verständlich machen unter der Annahme, daß der Brief nach dem Tode des Apostels von einem Schüler verfaßt worden ist? ¹

Unter den vielen Problemen dieses rätselhaften Briefes gibt

¹ So G. F. Hall in einer Anzeige von Percy (s. Anm. 2), *Journal of Bibl. Lit.* 69, 1950, S. 81.

es ein Problem, das in besonderer Weise ein Rätsel ist: die Adresse des Briefes. Es ist bis jetzt nicht gelungen, eine befriedigende Lösung dieses Rätsels zu finden, weder unter der Voraussetzung der Echtheit noch unter der Voraussetzung der Unechtheit des Briefes. Ueber das Rätselraten kommen wir wahrscheinlich nicht hinaus. Man wird aber dennoch immer wieder versuchen, des Rätsels Lösung zu finden.

Ueber die bisherigen Vorschläge fasse ich mich kurz und verweise auf die Arbeiten von Schmid und Percy² sowie auf die Einleitungen und Kommentare. Gegen die meisten Behandlungen des Problems kann man den Einwand erheben, daß man zu schnell von der Feststellung des textkritischen Tatbestandes zu Vermutungen über die ursprüngliche Adresse übergeht, statt zunächst zu fragen, wie die uns bekannte Form der Ueberschrift und der Adresse entstanden ist. Mir scheint es, daß diese Frage mit ziemlich großer Sicherheit beantwortet werden kann und daß von da aus auch ein Ausgangspunkt für die Aufstellung von weitergehenden Hypothesen gewonnen wird.

1. Der älteste Text ist der von Vaticanus, Sinaiticus, Origenes u. a. bezeugte. Dieser Text hat auch als Urtext des Briefes innerhalb des Corpus Paulinum zu gelten.^{2a} Die Worte ἐϋ Ἐφεσῶ sind von der Ueberschrift her in den Text hinaufgenommen worden.

2. Innerhalb des Corpus Paulinum hat der Brief von Anfang an die Ueberschrift πρὸς Ἐφεσίους getragen. Das Zeugnis Marcions, der in seinem Kanon unseren Eph. als Brief an die Laodizeer hatte, kommt gegen die Gesamtheit der übrigen Zeugen nicht auf. Wenn Marcion dabei auf Ueberlieferung baute oder gar Exemplare gekannt hat, in denen auch im Text Eph. 1, 1 «in Laodizea» stand, muß sein Text eine andere Vorgeschichte als das kirchliche Corpus Paulinum gehabt haben.

² J. Schmid, Der Epheserbrief des Apostels Paulus, *Bibl. Studien* 22, 3/4, Freib. i. B. 1928, S. 37—129. E. Percy, Die Probleme der Kolosser- und Epheserbriefe (sic!) (*Skrifter utg. av kungl. hum. Vetenskapssamfundet i Lund* 39, Lund 1946) S. 449—466.

^{2a} (Korrekturanmerkung) Der Text vom Papyrus 46, mit Auslassung von τοῖς vor οὖν (vgl. cod. D), wird als eine erleichternde Variante dieser Lesart anzusehen sein.

Wahrscheinlicher ist aber wohl, daß die Ueberschrift auf seiner eigenen gelehrten Vermutung beruht.

3. Der Brief kann unter keinen Umständen an die dem Apostel Paulus vertraute Gemeinde in Ephesus gerichtet sein. Das beweist sowohl der gesamte Tenor des Briefes als auch einzelne Stellen wie 1, 15 und 3, 2 ff. Auch wenn der Brief unecht sein sollte, wird er nicht ein fingiertes Schreiben des Apostels nach Ephesus sein können. Und wenn der Brief ein Zirkularschreiben ist, wird die Gemeinde von Ephesus nicht zu den beabsichtigten Adressaten gehört haben. Der Brief ist an Adressaten gerichtet, denen der Apostel persönlich unbekannt war.

4. Der älteste uns bekannte Text ist zwar als Urtext innerhalb des Corpus Paulinum anzusehen, kann jedoch nicht die ursprüngliche Adresse des Briefes sein. Daß der Brief eine «katholische» Adresse gehabt hätte, wäre an sich denkbar (vgl. Jak., 2. Petr., Judas). Aber das betonte «die auch Gläubige sind» macht unüberwindbare Schwierigkeiten, waren doch alle Heiligen zugleich Gläubige. Es hilft nicht viel, mit «Treue» zu übersetzen. Die Analogie mit den übrigen paulinischen Briefen fordert auch, daß hinter τοῖς οὖσιν der Ort genannt war, wo die Adressaten zu suchen wären. Endlich scheint auch deutlich, daß der Brief an einen bestimmten Leserkreis gerichtet war (6, 21 f.; 1, 13. 15; 2, 21 f.). Es ist undenkbar, daß Paulus, und höchst unwahrscheinlich, daß ein Deutero-Paulus den uns vorliegenden Text geschrieben haben sollte.

5. Die Versuche, den Text durch Emendationen zu verbessern, sind nicht gelungen. Sowohl die Annahme einer Fehlschreibung als auch die Tilgung der störenden Worte τοῖς οὖσιν sind völlig haltlose und wertlose Vermutungen.

6. Auch die sogenannte «Lücken-Hypothese» befriedigt nicht. Diese Hypothese beruht auf der Vermutung, daß der Brief ein Zirkularschreiben ist, wofür gute Gründe geltend gemacht werden können. Man nimmt an, daß hinter den Worten ἐν Ἐφέσῳ ein Raum offen gelassen war, wo die Namen der betreffenden Gemeinden beim Vorlesen oder Abschreiben eingesetzt werden sollten. Diese, auf Erzbischof Ussher zurückgehende Hypothese ist zwar glänzend, aber doch zu gut, um wahr zu sein. Antike Parallelen zu dem vorausgesetzten Ver-

fahren gibt es nicht. Daß der Brief in mehreren Exemplaren ausgefertigt wurde, wobei die Lücke nach Belieben ausgefüllt werden sollte, der überlieferte Text aber auf ein Exemplar mit unausgefüllt gebliebener Lücke zurückgehe, ist zu phantastisch. Aber es steht nicht viel besser mit der Annahme, daß es nur ein Exemplar gab, mit dem Tychikus herumreiste und beim Vorlesen den Namen der jeweiligen Gemeinde einschob. In diesem Falle wäre eher eine Adresse nach der Art von Gal. 1, 1 zu erwarten. Auf alle Fälle hätte man annehmen sollen, daß nur der Ortsname ausgelassen worden wäre, die ihn regierende Präposition (ἐν) mußte aber im Text gestanden haben.³

7. In der Adresse muß ursprünglich ein Ortsname, bzw. mehrere Ortsnamen genannt sein. Die Lokalisierung der Adressaten ist aber früh ausgelassen worden, und zwar wird dies schon vor der Sammlung des kirchlichen Corpus Paulinum geschehen sein. Wir können auch sagen, wo die Adresse ohne Ortsangabe entstanden sein muß. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dies in Ephesus geschehen. Die Ueberschrift πρὸς Ἐφεσίους läßt sich am besten dadurch erklären, daß der Brief von Ephesus aus verbreitet und in das Corpus Paulinum gekommen ist. Da sich in der Adresse kein Ortsname fand, wurde der Brief «von Ephesus» als Brief «an die Epheser» aufgefaßt und bezeichnet. Die Adresse ohne Ortsname ist dann entstanden, als ein nicht nach Ephesus gerichteter Brief für den Gebrauch der Gemeinde in Ephesus abgeschrieben wurde. So weit kann man durch Kombination der gesicherten Tatsachen kommen; erst auf diesem Punkt beginnt das Rätselraten. Die jetzige Ueberschrift ist bei der Sammlung der paulinischen Briefe hinzugesetzt, die ursprüngliche Ortsangabe schon bei dem Abschreiben des Briefes für die ephesinische Gemeinde verlorengegangen. Um ernstlich in Betracht zu kommen, muß eine Hypothese über die ursprüngliche Adresse diesen einigermaßen sicheren Tatbestand berücksichtigen.

8. Von hier aus scheint die von Goodspeed aufgestellte und zurzeit in Amerika recht beliebte Hypothese nicht haltbar zu

³ Zur Geschichte und Kritik dieser Hypothese vgl. Schmid a.a.O., S. 115 bis 121, und O. Roller, Das Formular der paulinischen Briefe (BWANT IV, 6, Stuttg. 1933), S. 199—212 mit Anmerkungen und Anm. 382, S. 520—525.

sein, daß Eph. ursprünglich als eine Introduction zu den Paulusbriefen geschrieben sein sollte.⁴ Diese Hypothese setzt voraus, daß der Brief in Ephesus abgefaßt worden ist und daß auch die Sammlung der paulinischen Briefe dort stattgefunden hat. Keines von beidem ist wahrscheinlich. Daß der Brief mit der Ueberschrift «An die Epheser» versehen wurde, läßt sich am besten verstehen, wenn die Briefsammlung nicht in Ephesus, sondern etwa in Korinth entstanden ist. Und der Brief muß schon vor der Aufnahme in das Corpus Paulinum eine Geschichte hinter sich gehabt haben; der ephesinische Text hat nicht die ursprüngliche Adresse bewahrt. Daß Eph. jemals am Anfang der Sammlung der Paulusbriefe gestanden hat, läßt sich auch nicht beweisen und kaum wahrscheinlich machen.⁵

9. Wenn der Brief nicht authentisch sein sollte, muß er als ein fingierter Brief mit einer imaginären Briefsituation aufgefaßt werden, vgl. 6, 21 f. Es fehlen freilich alle konkreten Angaben über die Briefempfänger; was deutlich gesagt wird, ist nur, daß sie früher Heiden waren und jetzt Christen geworden sind. Deutlich ist ferner, daß sie nicht durch die eigene Missionstätigkeit des Apostels für das Christentum gewonnen sind. Der — wirkliche oder angebliche — Zweck des Briefes liegt darin, daß der Apostel der Heiden mit Heidenchristen in Verbindung treten will und sie daran erinnert, welche Fülle von Segen und welche Verpflichtungen in ihrem Gläubig-Werden beschlossen liegen.⁶ Die Kombination von Eph. 6, 21 mit Kol. 4, 7—9 zeigt ferner, daß die Briefempfänger in der Provinz Asien zu suchen sind, einerlei ob die Briefsituation der Wirklichkeit entspricht oder ob sie eine Fiktion des deuteropaulinischen Verfassers ist.

10. Die meines Erachtens am meisten befriedigende Erklärung des Briefes und der Adresse unter Annahme der Un-

⁴ Vgl. vor allem E. J. Goodspeed, *The Meaning of Ephesians*, Chicago 1933.

⁵ Vgl. Ch. H. Buck, Jr., *The Early Order of the Pauline Corpus*, Journ. Bibl. Lit. 68, 1949, S. 351—357.

⁶ Ueber den Zweck des Briefes vgl. meinen Aufsatz: *Dopet i Efesierbrevet*, Svensk teol. Kvartalsskrift 1945, S. 85—103, und Percy a.a.O., S. 442 bis 448. Vgl. auch unten S. 260 ff.

echtheit ist eine Vermutung Hans von Sodens, die durch W. Ochel der Oeffentlichkeit vorgelegt worden ist.⁷ Danach wäre Eph. eine katholisierende Bearbeitung des Kolosserbriefes, die nach der Absicht des Bearbeiters an Stelle des echten Kolosserbriefes treten sollte. In der Adresse Eph. 1, 1 hätten ursprünglich die Worte ἐν Κολοσσαίς gestanden. Da aber auch der echte Kolosserbrief erhalten blieb und man nicht zwei zur selben Gelegenheit geschriebene Briefe an Kolossä haben konnte, wären in Eph. die Worte «in Kolossä» gestrichen worden. Wer Eph. als eine Bearbeitung des Kolosserbriefes ansieht, wird sich am besten dieser Hypothese anschließen. Mich hat diese Auffassung nicht überzeugen können, und die Gestalt des Bearbeiters scheint mir ein größeres Rätsel als das zu lösende Problem zu sein. Reichlich kompliziert wird auch die Vorgeschichte des Briefes; schon vor der Sammlung der paulinischen Briefe müßte der gefälschte «Kolosserbrief» unter Auslassung der Ortsangabe von der Gemeinde in Ephesus zur Vorlesung rezipiert sein. Die auf alle Fälle anzunehmende vorkanonische Geschichte des Briefes wäre leichter verständlich, wenn der Brief ein echter Brief des Apostels wäre.

11. In Betracht kommt auch die Annahme, Eph. sei der in Kol. 4, 16 erwähnte Brief «aus Laodizea». Schwierig ist es freilich zu erklären, warum die Ortsangabe in 1, 1 ausgelassen sein sollte. Denn die Annahme A. v. Harnacks, daß der Name Laodizea wegen des Verfalls der Gemeinde und der Worte Apok. 3, 16 ausgesäubert wurde, ist doch wohl mehr geistreich als wahrscheinlich.⁸ Die Schwierigkeit wird noch größer, wenn der Brief ein pseudonymer Laodizeerbrief sein sollte.⁹ Daß ein Laodizeerbrief hergestellt wurde, um kurz nachher wieder als Laodizeerbrief zu verschwinden, ist nicht wahrscheinlich. Gegen die Auffassung von Eph. als echter oder gefälschter Laodizeerbrief spricht auch der generelle Charakter

⁷ W. Ochel, Die Annahme einer Bearbeitung des Kolosserbriefes im Epheserbrief (Diss.), Marburg 1934, S. 17.

⁸ A. v. Harnack, Die Adresse des Epheserbriefes, SBA Hist.-philos. Kl. 1910, S. 696—709. Aehnlich Roller a.a.O., S. 524 (Anm. 382). Zur Kritik vgl. Schmid a.a.O., S. 69—93. Percy a.a.O., S. 452—454.

⁹ So neuerdings H. Mosbech, Nytestamentlig isagogikk, København (1946—)1949, S. 522.

des Briefes, der sich von dem der an bestimmte Einzelgemeinden geschriebenen Briefe stark abhebt. Die Identifizierung von Eph. mit dem Kol. 4, 16 genannten Brief läßt sich nur halten unter der Annahme, daß dieser Brief nicht nur an die Gemeinde von Laodizea, sondern zugleich an mehrere andere Gemeinden gesandt war. Die Voraussetzung für eine solche Identifikation ist dann die Echtheit des Briefes.

12. Wenn Eph. ein echter Paulusbrief ist, muß der Brief als eine für mehrere Gemeinden bestimmte Enzyklika aufgefaßt werden. Andererseits muß der Kreis der Adressaten ziemlich begrenzt sein; in Betracht kommen nur Gemeinden in derselben geographischen und kirchlichen Lage wie diejenigen von Kolossä, Laodizea und Hierapolis. Die Annahme liegt nahe, daß in Kol. 2, 1—3 auf die Adressaten des Briefes Bezug genommen wird.

Nehmen wir an, daß Paulus zur Zeit des Kolosserbriefes auch an mehrere andere kleinasiatische Gemeinden schrieb. In Kolossä lagen besondere Probleme vor, deshalb hat er an diese Gemeinde einen besonderen Brief geschrieben. An die anderen Gemeinden sandte er dagegen einen und denselben Brief, unsern Epheserbrief. Dies konnte in der Form geschehen, daß nur ein Exemplar ausgefertigt wurde, das unter den Gemeinden zirkulierte oder von Tychikus auf seiner Reise mitgebracht wurde. Ebenso gut oder besser vorstellbar ist es aber, daß der Brief in mehreren Abschriften ausgefertigt wurde, eine für jede Empfängergemeinde. Der Text wäre dann in sämtlichen Briefen identisch, mit Ausnahme des Präskripts; in diesem wäre in jedem Exemplar der Wohnort der betreffenden Gemeinde angegeben. Ein solches Verfahren ist gut bezeugte antike Praxis in Briefen von mehr oder weniger amtlichem Charakter.¹⁰ Wenn Eph. die Abschrift einer Enzyklika dieser Art ist, läßt sich die Textüberlieferung leicht erklären.

Versuchen wir uns die Sache konkret vorzustellen. Tychikus ist in Ephesus eingetroffen und soll in verschiedene Nach-

¹⁰ Vgl. Roller a.a.O., S. 207 ff. mit Anm. 530, 534 und 535 S. 603 f. Daß diese Form einer Enzyklika vor allem als römische Form bezeugt ist (vgl. z. B. auch 1. Makk. 15, 16—24), wird nicht zu Bedenken Anlaß geben. Die Form war auch im Osten bekannt, und Paulus war selbst römischer Bürger; wahrscheinlich ist der Brief auch in Rom geschrieben worden.

barstädte weiterreisen, wo seit dem Abschied des Apostels neue Gemeinden entstanden sind. Er bringt Briefe für diese Gemeinden mit sich, einen besonderen Brief für Kolossä und einen Privatbrief an Philemon, dazu aber Briefe für Laodizea, Hierapolis und ein paar andere Städte.¹¹ Alle diese Briefe sind dem Inhalte nach identisch, nur das Präskript variiert. In Ephesus erfuhr man von diesen Briefen. Sie waren zwar für die neu entstandenen Gemeinden in der Nachbarschaft und nicht für die alte Kerngemeinde in Ephesus bestimmt, aber auch in ihr hat man es doch sehr geschätzt, einen Brief des Apostels zu hören und in Abschrift zu besitzen. Vor allem wird derjenige Brief die Epheser interessiert haben, der nicht auf konkrete Verhältnisse einer anderen Gemeinde Bezug nahm. Daß die Briefe nicht nur in der ursprünglichen Adressaten-Gemeinde vorgelesen wurden, erfahren wir ja aus Kol. 4, 16. Ob der Brief in Ephesus von Tychikus vorgelesen und schon damals für den späteren Gebrauch der Gemeinde abgeschrieben wurde, oder ob die ephesinische Gemeinde sich von einer der Adressaten-Gemeinden eine Abschrift bestellte, läßt sich nicht sagen und macht nichts aus.¹² Auf alle Fälle ist eine solche Abschrift für die Gemeinde in Ephesus gemacht worden, und zwar zu einer Zeit, wo man noch wußte, daß der Brief eine Enzyklika mit verschiedenen Adressen war.

Jetzt verstehen wir das Problem, vor dem man beim Abschreiben des Präskriptes gestanden hat. Man wollte in Ephesus nicht willkürlich *eine* Ortsangabe im Präskript behalten und die enzyklische Art des Briefes unberücksichtigt lassen. Man konnte aber auch nicht den Namen der eigenen Gemeinde in das Präskript hineinfügen, denn an sie war der Brief nicht adressiert. Deshalb hat man ganz einfach jede Ortsangabe ausgelassen, ohne eine weitergehende Aenderung im Text vorzunehmen. Dabei entstand der harte, aber doch einigermaßen erträgliche Text der ältesten Handschriften. Die Erweiterung

¹¹ Man darf wohl in Kol. 2, 1—3 eine Anspielung auf den Leserkreis und den Zweck des «Epheserbriefes» sehen, vgl. Schmid S. 104, Percy S. 446 und 457.

¹² Die vorgetragene Hypothese ist natürlich auch mit der Abfassung der Gefangenschaftsbrieve in Ephesus vereinbar. Der Brief des gefangenen Apostels wäre dann für den Gebrauch der dortigen Gemeinde abgeschrieben.

der Adresse ins Allgemeine entsprach dem Bedürfnis der Gemeinde in Ephesus, die den Brief zur eigenen Erbauung zu verwenden wünschte, und vertrug sich gut mit dem allgemeinen Charakter des Briefes.¹³

Soweit ich sehe, wird die vorgetragene Hypothese allen gesicherten Tatsachen gerecht. Sie leistet dasselbe wie die «Lücken-Hypothese», ist aber von den diese drückenden Schwierigkeiten befreit. Auch die Argumente, die gegen die Identifizierung unseres Briefes mit dem Kol. 4, 16 genannten «Brief aus Laodizea» sprechen, verlieren auf diese Weise ihr Gewicht, während die Gründe für diese Identifizierung bestehenbleiben.¹⁴ Wäre der Brief ein zirkulierender Rundbrief, so läßt sich dagegen nicht verstehen, warum er nicht von Tychikus nach Kolossä mitgebracht wurde.

Daß sich in der Textüberlieferung keine Spur der an die verschiedenen Gemeinden gesandten Briefe, sondern nur die Textform der für Ephesus hergestellten Kopie erhalten hat, kann nicht befremden. Denn die gesamte Textüberlieferung geht auf das gesammelte Corpus Paulinum und nicht direkt auf die Urgestalt der einzelnen Briefe zurück. Möglich ist ja auch, daß das an Laodizea geschickte Exemplar eine Spur in dem Text Marcions hinterlassen hat. — Unter diesen Umständen muß natürlich in einer kritischen Rezension des NTs der Text der ältesten Handschriften beibehalten werden. Denn eine solche Rezension kann nur darauf zielen, der Urgestalt des Corpus Paulinum möglichst nahezukommen, und kann nicht

¹³ Die Auslassung der Worte ἐν Πύμῃ in einigen Handschriften zu Röm. 1, 7 ist eine interessante Analogie. Wenn der 2. Thessalonicherbrief ursprünglich ein Philipperbrief sein sollte, würde auch hier eine Analogie vorliegen. In diesem Falle wäre vor der Sammlung der paulinischen Briefe nicht nur die ursprüngliche Ortsangabe entfernt, sondern auch eine andere eingefügt worden. Vgl. Ed. Schweizer, *Der zweite Thessalonicherbrief ein Philipperbrief?* (ThZ 1945/2, S. 90—105, vgl. ThZ 1945/4, S. 282—289 und ThZ 1946/1, S. 74 f.); M. Goguel, *Introduction au Nouveau Testament IV* (Paris 1925), S. 335—337, ist früher für Beröa als Adressatengemeinde eingetreten.

¹⁴ Ueber die Gründe, die für die Auffassung des Kol. 4, 16 genannten Briefes als einer Enzyklika sprechen, vgl. Th. Zahn, *Einleitung in das NT* (3. Aufl. Lpz. 1906) S. 343; E. Haupt, *Die Gefangenschaftsbriege* (Meyer VIII, 8. Aufl.) Einl. S. 48; Schmid S. 104; Percy S. 456.

Textformen wiederherstellen, die schon vor der Sammlung der Paulusbriefe verlorengegangen sind. In unserem Falle hat ja auch nicht *ein* Urtext, sondern mehrere bestanden.

Die vorgeschlagene Lösung muß sich dadurch bewähren, daß es von der vorausgesetzten Briefsituation aus möglich wird, den Brief als Ganzheit und in seinen Einzelheiten zu verstehen. Das kann hier nicht ausgeführt werden. Als Probe gebe ich aber eine Analyse des Proömiums Eph. 1, 3—14.¹⁵

2. Das Proömium.

Das «Proömium» des Epheserbriefes ist formgeschichtlich als eine «Eulogie» oder «Benediktion» zu bezeichnen, und zwar als eine Briefeingangs-Eulogie. Andere Beispiele solcher Briefeingangs-Eulogien finden sich wie bekannt im 2. Korintherbrief und im 1. Petrusbrief. Dazu kommt als Beispiel aus dem Judentum der Brief des Königs Hiram (Hiram, Suron) aus Tyrus in der Wiedergabe des Chronisten (2. Chron. 2, 10 f.) und des jüdischen Geschichtsschreibers Eupolemus (bei Eusebius, Praep. evang. IX 34). Den nt.lichen Beispielen am nächsten steht die Eupolemus-Form des Briefes: Εὐλογητὸς ὁ θεός, ὃς τὸν οὐρανὸν καὶ τὴν γῆν ἔκτισεν, ὃς εἴλετο ἄνθρωπον χρηστὸν ἐκ χρηστοῦ ἀνδρός. ἅμα τῷ ἀναγνῶναι τὴν παρὰ σοῦ ἐπιστολὴν σφόδρα ἐχάρην, καὶ εὐλόγησα τὸν θεὸν ἐπὶ τῷ παρειληφέναι σὲ τὴν βασιλείαν. Damit ist die Wiedergabe des Briefes bei Josephus (Antiq. VIII 2, 7 § 53) zu vergleichen: τὸν μὲν θεὸν εὐλογεῖν ἄξιον, ὅτι σοι τὴν πατρίαν παρέδωκεν ἡγεμονίαν ἀνδρὶ σοφῷ κτλ.

Der entsprechende Text in der Chronik ist etwas schwierig, da der Brief hier eine doppelte Einleitung zu haben scheint, 2, 10 und 11. Deutlich ist aber auch hier, daß der Lobspruch zum Brief gehört. Im 2. Buch der Könige ist das dagegen nicht der Fall. Der hier (1. Kön. 5, 21) referierte Lobspruch Hiram

¹⁵ Offen bleibt natürlich die Frage, ob der Brief Wort für Wort diktiert oder von einem «Sekretär» abgefaßt ist. Auch eine weitergehende Umarbeitung, bzw. Interpolierung des Briefes in Ephesus bleibt an sich möglich (vgl. die Hypothese von M. Goguel, *Esquisse d'une solution nouvelle du problème de l'épître aux Ephésiens*, *Revue de l'histoire des religions*, 111, S. 254—284 und 112, S. 73—99, Paris 1935). Daß der Text im Präskript soweit möglich unverändert beibehalten wurde, macht es aber wenig wahrscheinlich, daß anderswo tiefer greifende Eingriffe vorgenommen wurden.

ist nicht Einleitung seiner Antwort, sondern seine mündliche Äußerung beim Empfang des Briefes von Salomo. Rein literargeschichtlich können wir also in diesem Falle die Entwicklung von einem Lobspruch beim Empfang einer Botschaft zu einer «Briefeingangs-Eulogie» verfolgen.

Lobsprüche für eine gute Botschaft sind auch sonst bezeugt.¹⁶ Es findet sich im AT jedenfalls auch ein Beispiel dafür, daß der Botschafter seine Freudenbotschaft mit einem Lobspruch einleitet, 2. Sam. 18, 28. Bei dem nahen Zusammenhang zwischen mündlicher Botschaft und Brief wird man annehmen dürfen, daß die Form der «Briefeingangs-Eulogie» überhaupt aus solchen Lobsprüchen der Botschafter und Botschafts-Empfänger entstanden ist. Die Umformung des Textes vom 2. Königsbuch in der Chronik, bei Eupolemus und Josephus läßt sich am besten verstehen, wenn die Verwendung eines Lobspruches als Eingang eines Briefes eine bekannte Sitte war. Dafür läßt sich außer den nt.lichen Beispielen auch noch der Brief der Jerusalemer Juden in 2. Makk. 1, 10 ff. anführen. Der Brief beginnt zwar hier, hellenistischer Sitte entsprechend, mit einer Danksagung, mit dem Verbum εὐχαριστοῦμεν, aber die Danksagung schließt mit einem Lobspruch, V. 17: κατὰ πάντα εὐλογητὸς ἡμῶν ὁ θεός, ὃς... Rabbinische Beispiele für die Eröffnung eines Briefes mit einem Lobspruch sind mir dagegen nicht bekannt. Trotzdem wird man aber vermuten dürfen, daß sich die nt.lichen Briefeingangs-Eulogien an eine Form anschließen, die schon im Judentum verwendet werden konnte, wo die Briefsituation einen besonderen Anlaß zu einer Lobpreisung gab. Es liegt also ein jüdisches Gegenstück zu der brieflichen Danksagung im Hellenismus vor.¹⁷

Das Material ist also sehr spärlich, erlaubt aber doch eine formkritische Analyse. Die Funktion der Briefeingangs-Eulo-

¹⁶ 1. Sam. 25, 32. 39, 1. Kön. 1, 48, Esra 7, 27 (= 3. Esra 8, 25), 3. Esra 4, 58—62 (= Josephus, Antiq. XI 3, 9). — Hinweise auf den Eupolemus-Text, aber nicht auf das sonst zu berücksichtigende Material, finden sich bei R. Knopf, *Die Briefe Petri und Judae*, S. 40 (Meyer XII, 7. Aufl. Gött. 1912) und J. Moffat, *Introduction to the Literature of the NT*, S. 337 (3. Aufl., Lond. 1918).

¹⁷ Vgl. dazu P. Schubert, *Form and Function of the Pauline Thanksgivings* (ZNW Bh 20) Berlin 1935.

gie ist dieselbe wie die der Danksagung; sie ist nicht ein dem Briefe vorangestellter Hymnus, sondern ein durch die Briefsituation bestimmter Briefeingang. Zwar sind die Eulogien nicht so direkt an die Adressaten gerichtet wie die Versicherungen der Danksagung; der Stil der Eulogie fordert, daß mit einem sich auf Gott beziehenden, appositionellen Partizip oder Relativsatz fortgefahren wird. Die Eulogien haben deshalb ein Handeln Gottes zum Gegenstand, während sich die Danksagungen zunächst auf ein Erlebnis oder ein Sich-Verhalten der Briefempfänger beziehen. Die Briefeingangs-Eulogie gibt demnach dem Schreiben ein stärker religiös gehobenes und weniger intimes Gepräge als eine einleitende Danksagungs-Periode.

Auch in den brieflichen Eulogien werden die Briefempfänger sofort ins Auge gefaßt. In dem Brief Surons bei Eupolemus wird Salomo zunächst in dritter Person als Objekt des Handelns Gottes genannt; danach wendet sich Suron direkt an ihn mit einer Versicherung seiner Freude und Lobsagung. Im 1. Petrusbrief faßt sich der Briefschreiber zunächst mit den Adressaten und allen Christen als Objekte des Handelns Gottes zusammen, um sofort zu der Bedeutung dieses Handelns Gottes für die Situation der Briefempfänger hinüberzugehen. Die Eulogie des 2. Korintherbriefes ist insofern etwas anders orientiert, als hier die Situation der Briefschreiber im Vordergrund steht und Gott für sein Handeln gegen sie gepriesen wird. Dies ist durch die besondere Veranlassung und Stimmung dieses Briefes bedingt. Aber auch hier wird sofort dargestellt, wie dieses Handeln Gottes auch den Briefempfängern zugute kommt.

Im allgemeinen können wir sagen, daß die Briefeingangs-Eulogien Gott für ein Handeln preisen, das den Briefschreibern und/oder den Briefempfängern zugute gekommen ist, Briefschreiber und Briefempfänger verbindet und dadurch in entscheidender Weise die Briefsituation bestimmt. Dies trifft auch für die Eingangs-Eulogie des Epheserbriefes zu. Am nächsten berührt sie sich mit derjenigen des 1. Petrusbriefes. Auch in Eph. wird Gott zunächst für sein Handeln mit den Christen insgesamt gepriesen, nachher wird dies auf die Briefempfänger appliziert (Eph. 1, 13 f., vgl. 1. Petr. 1, 6 ff.).

Auffallend ist, daß die Eulogie in Eph. nicht die Versicherung der Danksagung verdrängt hat. Diese folgt in 1, 15 f.; ihre Form ist freilich durch die Berücksichtigung der vorangestellten Eulogie am Anfang modifiziert. Diese Verdoppelung, Eulogie und Versicherung der Danksagung, hat aber eine Analogie in dem Brief Surons. Vgl. hier: «Gepriesen ist Gott . . . , der . . . Darum auch ich, nachdem ich gehört von dem Glauben, der bei euch ist . . . lasse ich nicht nach in Danksagung . . . » Und dort: «Gepriesen ist Gott, der . . . Als ich den Brief von dir las, wurde ich sehr erfreut und pries Gott . . . »

Am wenigsten berührt sich der Aufbau der Eulogie des Epheserbriefes mit derjenigen des 2. Korintherbriefes. Eine literarische Nachbildung wird also auf keinen Fall vorliegen. Nur insofern liegt eine Analogie vor, als Paulus in beiden Fällen die mehr «objektive» Form der Eulogie als Brieferoöffnung gewählt hat statt der mehr vertraulichen Form der Versicherung der Danksagung. Die Ursache ist aber in beiden Fällen eine andere. Im 2. Korintherbrief hat die Trübung des Verhältnisses zwischen der Gemeinde und dem Apostel zur Ersetzung der Danksagung durch eine Eulogie geführt, vgl. die Auslassung der Danksagung im Galaterbrief. Im Epheserbrief ist die Form der Eulogie gewählt, weil der Brief unter allen Paulusbriefen am wenigsten ein intimes Gepräge hat; der Brief ist ja als Enzyklika an mehrere Gemeinden adressiert gewesen, die dem Apostel nicht persönlich bekannt waren. Was den Briefschreiber mit den Briefempfängern verbindet, ist keine konkrete Veranlassung, die zur Abfassung des Briefes geführt hat, sondern das Handeln Gottes, das sie miteinander verbindet (1, 3 ff.; 3, 1 ff.). Die persönliche Versicherung des Apostels, daß er für den Glauben (das Gläubigwerden) der Adressaten dankt, folgt deshalb hier erst nach einer Lobpreisung, die das Handeln Gottes zum Gegenstand hat.

Im Römerbrief und im Kolosserbrief ist die Situation insofern ähnlich, als auch diese Briefe an Gemeinden geschrieben sind, die dem Apostel persönlich unbekannt waren. Aber die Sache liegt dort doch wieder anders, schon dadurch, daß diese Briefe jeweils nur an eine Gemeinde gerichtet waren, vgl. auch die Grußlisten Röm. 16 und Kol. 4, 10—17. Der Römerbrief ist auch in einer bestimmten, rein briefgemäßen Situation ge-

schrieben, die durch das bevorstehende Kommen des Apostels nach Rom bestimmt ist. Dies wird in der Brieveröffnung sofort in den Vordergrund gestellt und leitet zum Thema der folgenden Ausführungen über. Im Römerbrief erfüllt aber die Erweiterung des Präskripts (1, 2—6) eine ähnliche Funktion wie die Eulogie im Epheserbrief; es wird klargemacht, daß durch das Evangelium Gottes und den Auftrag des Apostels eine «objektive» Verknüpfung der Gemeinde mit dem Apostel schon besteht.

Denselben Zweck hat im Kolosserbrief die Erweiterung der Fürbitte durch den Hinweis auf das Handeln Gottes, für welches die Kolosser Gott zu danken haben (Kol. 1, 12—23). In diesem Fall aber ist durch Epaphras schon eine mehr persönliche Beziehung zwischen der Gemeinde und dem Apostel hergestellt. Der Brief dient dazu, die Gemeinde zum Festhalten an dem von Epaphras verkündigten Evangelium zu bewegen. Ein Anlaß zur Aenderung des gewöhnlichen Briefformulars lag also hier nicht vor. Anders im Epheserbrief, dessen Abweichung von dem gewöhnlichen Schema durch die besondere Art und Veranlassung voll verständlich wird.

Der formale Aufbau des «Proömiums» Eph. 1, 3—14 ist von der Funktion der Briefeingangs-Eulogien aus zu analysieren. Zuerst steht die eigentliche Lobpreisung, mit εὐλογητός und Gottesname, dann folgt eine Prädikation, die durch ein determiniertes Partizip aussagt, wofür Gott zu loben ist, in diesem Falle, daß er «uns gesegnet hat». Was das heißt, wird in V. 4—12 näher erläutert. In V. 13 folgt dann die direkte Hinwendung zu den Adressaten und die Applizierung des Gesagten auf sie. Darauf zielt die ganze Eulogie hin, und dadurch wird der Uebergang zur Versicherung der Danksagung vorbereitet. Die strukturell tragenden Elemente der Eulogie sind etwa: Εὐλογητός ὁ θεός ..., ὁ εὐλόγησας ἡμᾶς ... ἐν Χριστῷ, ... ἐν ᾧ καὶ ὑμεῖς ... πιστεύσαντες ἐσφραγίσθητε ... εἰς ἀπολύτρωσιν. Die nähere Erläuterung von V. 3 b in V. 4—12 hat dagegen nicht eine so direkte Bedeutung für die briefgemäße Funktion der Eulogie. Von hier aus ergibt sich, daß jede formale Analyse des Proömiums abzuweisen ist, die das Ganze als eine Einheit betrachtet, ohne auf die besondere Stellung von (V. 3 und) V. 13—14 zu achten.

Die nähere Analyse muß davon ausgehen, daß das Proömium nicht nach festen poetischen Regeln, weder der griechischen noch der semitischen Poesie, gebaut ist.¹⁸

Als Hauptregel muß deshalb gelten, daß man nicht ohne zwingende Notwendigkeit annehmen darf, daß sich die formale (kolometrische) Gliederung nicht mit der syntaktischen und inhaltlichen deckt. Es ist deshalb z. B. nicht möglich anzunehmen, daß die drei Partizipien $\delta\ \epsilon\upsilon\lambda\omicron\gamma\eta\varsigma\alpha\varsigma$ — $\pi\rho\omicron\omicron\rho\iota\varsigma\alpha\varsigma$ — $\gamma\eta\omega\rho\iota\varsigma\alpha\varsigma$ die Struktur des Ganzen bestimmen. Eher könnte man mit Dibelius annehmen, daß das wiederholte $\epsilon\nu\ \alpha\upsilon\tau\omega$ V. 4, $\epsilon\nu\ \omega$ V. 7. 11. 13 disponierende Kraft hätte.¹⁹ Aber auch das möchte ich bezweifeln; vorläufig mag nur darauf hingewiesen werden, daß die von Dibelius gegebene Inhaltsangabe nicht zutreffend ist. V. 4—6 handelt z. B. nicht nur von der Erwählung.

Schwierigkeit bietet nur die Analyse von V. 4—12. Und auch hier ist der Aufbau klar in V. 4—6. Die Eulogie wird in V. 4 a durch einen $\kappa\alpha\theta\omega\varsigma$ -Satz fortgeführt, daran schließt sich ein finaler Infinitiv, V. 4 b, und ein participium coniunctum, V. 5, an. Ich möchte dabei $\epsilon\nu\ \acute{\alpha}\gamma\alpha\pi\eta$ in V. 4 b zum Folgenden ziehen²⁰; klar ist auf alle Fälle, daß $\pi\rho\omicron\omicron\rho\iota\varsigma\alpha\varsigma$ eine nähere Bestimmung zu $\acute{\epsilon}\xi\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\xi\alpha\tau\omicron$ ist, nicht eine selbständige Fortführung von $\delta\ \epsilon\upsilon\lambda\omicron\gamma\eta\varsigma\alpha\varsigma$. Die syntaktische und kolometrische Einheit wird durch zwei Präpositionsausdrücke abgeschlossen, wovon besonders der letztere ($\epsilon\iota\varsigma\ \acute{\epsilon}\pi\alpha\iota\upsilon\omicron\nu\ \delta\acute{\omicron}\xi\eta\varsigma\ \tau\eta\varsigma\ \chi\acute{\alpha}\rho\iota\tau\omicron\varsigma\ \alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon$) ziemlich lose angefügt ist.

Zu diesem Abschnitt ist zu bemerken, daß er mehrere Berührungspunkte mit den Briefeingängen anderer paulinischer Briefe hat. Das trifft zunächst für den $\kappa\alpha\theta\omega\varsigma$ -Satz zu, vgl. 1. Kor. 1, 6; Phil. 1, 7 (2. Thess. 1, 3; 2. Kor. 1, 5; Röm. 1, 13; Kol. 1, 6; 1. Thess. 1, 5; 2, 13).²¹ Zu der Bestimmung des Zieles: «damit wir heilig und fehllos vor ihm seien», sind zu vergleichen die Stellen Kol. 1, 22; Phil. 1, 6. 10; 1. Kor. 1, 8; 1. Thess. 3, 13. Endlich hat das abschließende $\epsilon\iota\varsigma\ \acute{\epsilon}\pi\alpha\iota\upsilon\omicron\nu\ \delta\acute{\omicron}\xi\eta\varsigma\ \kappa\tau\lambda.$ in der Dank-

¹⁸ Zu der von Lohmeyer, Das Proömium des Epheserbriefes (Theol. Blätter 1926, Sp. 120—125) gegebenen Analyse vgl. die Kritik von Debrunner (ebd. 231—233).

¹⁹ Handbuch zum NT 12 (2. Aufl. Tüb. 1927) S. 45.

²⁰ Vgl. Percy a.a.O., S. 268, Anm. 17.

²¹ Vgl. Percy S. 243 f. und Schubert a.a.O., S. 31, 46.

sagung des Philipperbriefes eine nahe Parallele; hier steht am Schluß (1, 11) der lose hinzugefügte Präpositions Ausdruck εἰς δόξαν καὶ ἔπαινον θεοῦ.

Eigentlich hätte man erwarten sollen, daß die Eulogie des Epheserbriefes ebenso wie die Danksagung des Philipperbriefes mit dem Hinweis auf die Verherrlichung Gottes als Endziel den krönenden Abschluß erreicht hätte. Und in der Tat bildet dieser Hinweis den Schluß, er kehrt nämlich in V. 12 und 14 wieder. Das führt zu der weiteren Beobachtung, daß im Folgenden auch sonst auf V. 4—6 a rückgegriffen wird. Auf den Ausdruck κατὰ τὴν εὐδοκίαν τοῦ θελήματος αὐτοῦ wird in V. 9 zurückgegriffen durch τὸ μυστήριον τοῦ θελήματος αὐτοῦ und κατὰ τὴν εὐδοκίαν αὐτοῦ, ἣν προέθετο ... Auf denselben Ausdruck, so wie er durch V. 9—10 erläutert ist, wird auch in V. 11—12 zurückgegriffen: κατὰ πρόθεσιν τοῦ τὰ πάντα ἐνεργοῦντος κατὰ τὴν βουλήν τοῦ θελήματος αὐτοῦ. Direkt auf προορίσας in V. 5 weist προορισθέντες in V. 11 zurück. Man wird dann auch die Finalbestimmung V. 12 εἰς τὸ εἶναι ἡμᾶς κτλ. als eine Art Wiederaufnahme von εἶναι ἡμᾶς ἀγίους κτλ. in V. 4 ansehen dürfen, was insofern auch exegetisch bedeutsam ist, als es eine eschatologische Bezogenheit der beiden Finalbestimmungen nahelegt. An die Erwähnung der Gnade Gottes V. 6 a schließt sich V. 6 b ff. direkt an. Das immer wieder wiederholte ἐν Χριστῷ, ἐν αὐτῷ, ἐν ᾧ usw. findet sich dagegen in dem ganzen Abschnitt V. 3—14.

In V. 4—6 a liegt alles schon beschlossen, was im Folgenden dargelegt wird: die ewige Auserwählung und der liebevolle Ratschluß Gottes, das Heil der Glaubenden und die Verherrlichung Gottes als letztes Ziel. Aber V. 6 b—12 bildet nicht einfach eine nähere Erläuterung zu V. 4—6 a. Der Gesichtspunkt ist vielmehr in diesen beiden Abschnitten ein anderer. In V. 4—6 a ist von dem Heil die Rede, so wie es im ewigen Gnadenwillen beschlossen liegt, V. 6 b—12 redet dagegen von der Verwirklichung dieses Willens im Gnadenhandeln Gottes. Unter beiden Gesichtspunkten zusammen wird dargelegt, welche Fülle von «geistlichem Segen» in Christus gegeben ist.

Es bleibt die nähere Analyse von V. 6 b—12. Es ist vor allem in diesem Abschnitt, daß immer neue Gedanken in völlig unübersichtlicher Weise aneinandergesetzt zu werden scheinen. Die Art, in der die neuen Gedankenreihen hinzugefügt

werden, ist aber immer wieder dieselbe. Jede Gedankenreihe (= jedes Kolon) wird mit einem nachhinkenden Präpositionsausdruck abgeschlossen, und daran wird mit einem Relativsatz eine neue Gedankenreihe angefügt. Die nachhinkenden Präpositionsausdrücke bilden in dieser Weise den Uebergang von der einen Reihe zur nächsten. Diese Art der Anknüpfung findet sich nicht nur V. 6 a—6 b: εἰς ἔπαινον δόξης τῆς χάριτος αὐτοῦ, ἧς ἔχαρίτωσεν ..., sondern auch V. 7—8: κατὰ τὸ πλοῦτος τῆς χάριτος αὐτοῦ, ἧς ἐπερίσσευσεν ... und V. 9a—9b: κατὰ τὴν εὐδοκίαν αὐτοῦ, ἣν προέθετο ... Nach diesen Analogien wird man auch in V. 10 (gegen Nestle) ἐν αὐτῷ zu dem Vorhergehenden ziehen als einen lose angehängten Präpositionsausdruck, an den V. 11 mit ἐν ᾧ anknüpft. Auch zwischen V. 12 und 13 ist die Art der Verknüpfung eine ähnliche: ἐν τῷ Χριστῷ· ἐν ᾧ. Hier ist aber der Präpositionsausdruck mehr organisch mit dem Vorhergehenden verbunden; der Relativsatz dagegen steht mehr selbständig. Auch in V. 6 b—7 ist ein Relativsatz an einen Präpositionsausdruck angeschlossen (ἐν τῷ ἡγαπημένῳ, ἐν ᾧ...), aber hier gehört sowohl der Präpositionsausdruck als auch der Relativsatz in eine größere syntaktische Gedankeneinheit hinein, die V. 6 b—7 umfaßt. Man wird also diesen Fall nicht mit den anderen auf eine Linie stellen dürfen.

Das charakteristische Stilmittel des Proömiums sind demnach die nachhinkenden Präpositionsausdrücke mit anschließenden Relativsätzen. Durch dieses Mittel wird es dem Apostel möglich, den göttlichen Segen unter immer neuen Gesichtspunkten zu beschreiben und doch die ganze Zeit die Uebersicht über die Gedankenführung zu bewahren und am Ende zu dem von Anfang an ins Auge gefaßten Ziel zu gelangen: die Applizierung des Gesagten auf die Situation der Briefempfänger. Die Eulogie ist demnach in die folgenden syntaktischen, kolometrischen und inhaltlichen Einheiten zu gliedern: V. 3, V. 4—6 a, V. 6 b—7, V. 8—9 a, V. 9 b—10, V. 11—12, V. 13 bis 14. Daß bei dieser Gliederung keine völlig symmetrischen Einheiten herauskommen, wird nicht als ein Nachteil angesehen werden können.²²

²² Zu der Häufung der nachhinkenden Präpositionsausdrücke mit angeschlossenen Relativsätzen in Eph. 1, 3—14 wird sich kaum eine volle Parallele finden lassen. Nur ein Beispiel dieser Art findet sich Eph. 1, 19—20:

Ueber den Gedankeninhalt der verschiedenen Satz- und Sinn-Einheiten müssen wir uns hier kurz fassen. Daß in V. 6 a die Verherrlichung der Gnade Gottes als letztes Ziel seines Ratschlusses genannt wird, leitet zu Aussagen über diese Gna-

κατὰ τὴν ἐνέργειαν ... αὐτοῦ, ἣν ἐνήργηκεν ... In Eph. 3, 4—12 finden sich mehrere Relativsätze, die sich an Präpositionsausdrücke anschließen; diese hinken aber nicht in derselben Weise nach wie diejenigen in 1, 3—14: ἐν τῷ μυστηρίῳ τοῦ Χριστοῦ, ὃ ..., ... διὰ τοῦ εὐαγγελίου, οὗ ἐγενήθη ἡ διάκονος ..., (11) κατὰ πρόθεσιν τῶν αἰώνων ἣν ἐποίησεν ἐν τῷ Χριστῷ ..., ἐν ᾧ ... Einigermaßen vergleichbar sind auch die Konstruktionen Eph. 1, 22—23; 2, 1—3; 4, 15—16.

Auch im Kolosserbrief wird der Gedankengang oft durch Relativsätze fortgeführt, die sich an ein von einer Präposition regiertes Wort des vorhergehenden Satzes anschließen oder auch sonst in loser Verbindung mit dem vorhergehenden Satz stehen. Vgl. 1, 5—8 διὰ τὴν ἐλπίδα, ... ἣν προηκούσατε ..., καθὼς ... καθὼς ... καθὼς ἐμάθετε ἀπὸ Ἐπαφρᾶ ..., ὅς ἐστιν ..., und ferner 1, 13—15. 23, 24—29; 2, 9—12. Aber der charakteristische Anschluß der Relativsätze an nachhinkende Präpositionsausdrücke findet sich nicht oder höchstens 1, 5.

Aus den übrigen Paulusbriefen muß vor allem auf Röm. 1, 1—6 hingewiesen werden: εἰς εὐαγγέλιον θεοῦ, ὃ προεπηγγείλατο ... περὶ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ, τοῦ ..., δι' οὗ ἐλάβομεν ... ἐν πάσιν τοῖς ἔθνεσιν ..., ἐν οἷς ἐστε καὶ ὑμεῖς ... Hier hinken die Präpositionsausdrücke freilich nicht nach, aber an Eph. 1, 3—14 erinnert doch die Weise, in der Präpositionsausdrücke mit angeschlossenen Relativsätzen immer neue Gedanken sich anschließen lassen: der Apostel — das Evangelium — wiederum der Apostel — die Heiden — die römischen Christen. Diese Berührung ist um so bemerkenswerter, als Röm. 1, 2—6 in dem Briefeingang gewissermaßen einen ähnlichen Zweck hat wie Eph. 1, 3—14, worauf schon hingewiesen wurde. Auch die freie Anknüpfung von immer neuen Gedanken, z. T. durch Präpositionsausdrücke und Relativsätze in 2. Thess. 1, 3—10 mag hier genannt werden. Die übrigen Stellen, die ich notiert habe, sind nur sehr entfernte Parallelen, Röm. 3, 24 bis 25; 4, 16—18; 5, 1—2; 2. Kor. 1, 4. 9—10; 4, 3—4; Phil. 2, 5—6; vgl. auch Gal. 1, 3—5.

Auch einige meist formelhafte Stellen in den Pastoralbriefen lassen sich vergleichen, vor allem Tit. 1, 2—3: ἐπ' ἐλπίδι ζωῆς αἰωνίου, ἣν ἐπηγγείλατο ..., ... ἐν κηρύγματι ὃ ἐπιστεύθη ἐγώ ..., ferner 1. Tim. 1, 11; 2. Tim. 1, 8—11; 2, 8—9. Aus dem nichtpaulinischen Schrifttum des NT wird sich am ehesten 1. Petr. 3, 18—22 heranziehen lassen, vgl. auch 1. Petr. 1, 3—8 und 20—21, wo aber hauptsächlich Partizipialkonstruktion verwendet wird. Eine nähere Untersuchung wäre vielleicht der Mühe wert. Percy hat sowohl die nachhinkenden Präpositionsausdrücke als auch die Häufung der Relativsätze in Eph. behandelt (S. 185 f., 191 f., 213 f. und 185, 201 f.), dagegen nicht speziell die Anknüpfung der Relativsätze an die Präpositionsausdrücke. Ich vermute aber, daß eine umfassende Untersuchung mit dem Ergebnis seiner

de über. Sie ist in Christus gegeben und bringt Erlösung, Vergebung der Uebertretungen, V. 6 a—7. Da am Ende auf den Reichtum dieser Gnade hingewiesen wird, kann sich eine neue Aussage anschließen, in welcher die Gnade Gottes nochmals geschildert wird: sie schließt die Offenbarung des Mysteriums seines Willens in sich, V. 8—9 a.²³ Diese gnädige Offenbarung wird auf das Wohlgefallen, den Gnadenratschluß (εὐδοκία) Gottes zurückgeführt. Die folgende Gedankeneinheit hat diesen Ratschluß Gottes zum Gegenstand, er betrifft die Zusammenfassung des Alls in Christus in der Fülle der Zeiten, V. 9 b bis 10. Nach diesem Ausblick ins Universale biegt Paulus wieder zurück zu dem, was in Christus den Gläubigen geschenkt worden ist, wobei er das im Vorhergehenden Gesagte zusammenfaßt. Als neues Moment kommt hinzu, daß in Christus auch das eschatologische «Los» denjenigen zugeteilt worden ist, die im voraus — vor der Parusie — auf Christus hoffen, V. 11—12.²⁴ Mit dieser letzten Gedankenreihe ist auch der Weg zur direkten Hinwendung an die Leser gebahnt, und diese folgt in V. 13—14.

Die Analyse der Briefeingangs-Eulogie bringt die Entscheidung einer vieldebattierten exegetischen Frage. Wenn man die Struktur und die Funktion der Eulogie sowie die Analogie der übrigen Briefeingänge beachtet, kann es nicht zweifelhaft sein, daß in V. 13—14 die Briefempfänger, nicht die Heidenchristen im allgemeinen, angeredet sind. Die erste Person Pluralis kann auch unmöglich in V. 11—12 eine andere Bedeutung als in den vorhergehenden Versen 3—9 haben. Es wird also aus der Gesamtheit der Christen die besondere Gruppe, an die der Apostel schreibt, hervorgehoben, nicht aber Heidenchristen

stilistischen Analysen übereinstimmen würde. Auch dieser Stilzug wird eine Besonderheit des Epheserbriefes sein, ähnliche Erscheinungen werden sich jedoch leichter bei Paulus als bei anderen Autoren finden, und bei Paulus hauptsächlich in Abschnitten, die auch der Art und dem Inhalt nach der Eulogie Eph. 1, 3—14 einigermaßen nahe stehen.

²³ Die Worte ἐν πάσῃ σοφίᾳ καὶ φρονήσει sind wohl zum Folgenden, als eine Bestimmung zu γνωρίσας, zu ziehen, vgl. Percy S. 309, Anm. 66.

²⁴ Ueber die Bedeutung von ἐκληρώθημεν und τοὺς προελπικότας vgl. Haupt z. St., dessen Exegese durch unsere Analyse des Abschnittes bestätigt zu werden scheint.

und Judenchristen miteinander kontrastiert.²⁵ Richtig ist an dieser Auslegung nur, daß die Adressaten als frühere Heiden zu denken sind.

Die Hauptaussage in V. 13—14 ist, daß Gott in Christus die Briefempfänger mit dem Heiligen Geiste versiegelt hat. Dadurch hat Gott sie als zur Heilsgemeinde gehörend anerkannt und ihnen das «Angeld des Erbes» gegeben im Hinblick auf die eschatologische Erlösung. Vielleicht wirkt hier auch der Gedanke mit, daß die Versiegelung mit dem Heiligen Geiste die den Heiden fehlende Beschneidung als höheres Gegenstück ersetzt (vgl. Eph. 4, 30; 2. Kor. 1, 22; 5, 5 und ferner Gal. 3, 2—5; 4, 6 f., Röm. 5, 5; 8, 14—16. 23. 26; Apg. 10, 47; 11, 17; 15, 8).

Die Hervorhebung des Versiegeltwerdens mit dem Heiligen Geiste weist dabei auch auf das Gesegnetwerden mit jedem geistlichen Segen (V. 3) zurück.²⁶ An diesem Segen, dessen Grundlage und Verwirklichung in V. 4—12 dargelegt worden ist, haben auch die Briefempfänger Anteil bekommen. Alles ist in und mit Christus gegeben. Vorausgesetzt muß aber sein, daß die Versiegelung mit dem Geiste an dessen Aeüßerungen erkennbar ist. Die Segnung «mit jedem geistlichen Segen» wird deshalb auch den Reichtum der Geistesgaben umfassen. Der Apostel denkt aber nicht so sehr an immer neue Betätigungen des segensreichen Waltens Gottes im Leben der Christen als daran, daß in Christus die Fülle alles Segens gegeben ist, und daß dies alles den Christen bei ihrem Gläubigwerden — bei der Taufe — geschenkt worden ist (NB. den Aorist εὐλογήσας). Als konkrete Betätigungen des Geistes haben wir dabei nicht nur etwa an Prophezeiung und Zungenreden, sondern auch an das akklamatorische Bekenntnis «Herr ist Jesus» und an den Gebetsruf «Abba, Vater» (das Vaterunser als Neophytengebet?) zu denken.

Wir können jetzt zusammenfassen: Das «Proömium» des Epheserbriefes ist eine Briefeingangs-Eulogie, in der Gott im Hinblick auf das Gläubigwerden der Briefempfänger für alles gepriesen wird, was er in Christus den Gläubigen geschenkt

²⁵ Vgl. Haupt und Ewald z. St. und neuerdings Percy S. 266, Anm. 16.

²⁶ Vgl. Lyder Brun, Segen und Fluch (Oslo 1932) S. 26.

hat. Schematisch läßt sich die Gliederung in folgender Weise angeben:

- I. 1, 3: Lobpreisung Gottes, der uns in Christus gesegnet hat.
- II. 1, 4—12: Nähere Erläuterung.
 - A. 4—6a: Der ewige Gnadenratschluß Gottes als die Grundlage.
 - B. 6b—12: Das Gnadenhandeln Gottes in Christus als die Verwirklichung.
 - 1. 6b—7: Die Gnade als Vergebung.
 - 2. 8—9a: Die Gnade als Offenbarung.
 - 3. 9b—10: Die Universalität des Heils.
 - 4. 11—12: Das Teilhaben der Christen an diesem Heil.
- III. 1, 13—14: Applizierung auf die heidenchristlichen Briefempfänger.

Es wird ohne weiteres klar sein, daß dieser Briefeingang völlig zu der Briefsituation paßt, die sich aus unserer Erörterung der Adresse des Briefes ergab. Der Inhalt des Briefeinganges ist durch die Tatsache des Gläubigwerdens der Briefempfänger bestimmt; denn der Apostel schreibt hier an Gemeinden in Kleinasien, von deren Entstehung er erfahren hat, ohne vorher einen Kontakt mit ihnen gehabt zu haben, obwohl sie zu seinem Missionsgebiete gehörten. Genauer gesprochen, er hat sich in jedem Exemplar des Briefes an je eine Gemeinde gewendet.

Nur angedeutet werden kann hier, daß die vorgetragene Auffassung des «Proömiums» auch durch den Gesamtinhalt des Briefes bestätigt wird. Innerhalb des Rahmens der Versicherung seiner Fürbitte erinnert der Apostel die Briefempfänger an das, was mit ihnen geschehen ist durch die Tat Gottes in Christus und ihrer eigenen Taufe, 1, 19—2, 22, sowie an seinen eigenen Auftrag als Apostel der Heiden, 3, 2—13. Und in den Vermahnungen weist er nicht nur zu Anfang auf ihre Berufung hin: «ein Herr, ein Glaube, eine Taufe» (4, 1 ff.), sondern kommt mehrmals auf den Gegensatz zwischen dem, was sie früher als Heiden waren, und dem, was sie jetzt in Christus sind, zu sprechen (4, 17—24; 5, 8—14). Die Ermahnungen haben zum Teil deutlich den Charakter der Neophyten-Paränese.²⁷ Die in allen paulinischen Briefen zu beobachtende Korrelation von Briefeingang und Briefinhalt ist also im Epheserbrief sehr deutlich.

²⁷ Vgl. dazu meinen oben, S. 245, Anm. 6, genannten Aufsatz, ferner Dibelius zu 4, 25—5, 5 (Handbuch zum NT 12, 2. Aufl. S. 71).

Die Bezeichnung des Proömiums als eine «Briefeingangs-Eulogie» hat sich als treffend erwiesen. Die «Eulogie» hat zunächst eine «epistuläre Funktion», sie hat in dem apostolischen Sendschreiben ihren «Sitz im Leben». Sie dient nicht nur dazu, Gott die ihm gebührende Ehre zu geben, sondern hat auch den Zweck, die Augen der Briefempfänger zu öffnen, auf daß sie erkennen sollen, was ihnen mit allen Christen gemeinsam geschenkt worden ist, und wofür sie Gott zu loben haben. In dieser Weise dient die Eulogie als Präludium zum Brief. Und zugleich bringt sie die Einstellung des Briefschreibers den Adressaten gegenüber zum Ausdruck: er lobt Gott mit ihnen und ihretwegen; dadurch bereitet sie besonders die sofort folgende Versicherung vor, daß er ständig Gott danke in seinen Gebeten für sie.

Die unzweifelhaft «epistuläre Funktion» der Eulogie schließt aber keineswegs aus, daß sie sich auch an mehr liturgische Muster anlehnen kann. Die paulinischen Briefe sind ja dazu bestimmt, in den Gemeindeversammlungen vorgelesen zu werden. Gerade am Briefeingang und Briefschluß ist sehr deutlich, daß auch das Briefformular dadurch bestimmt ist, wie u. a. die Gnaden- und Friedenswünsche zeigen.²⁸ Auch was die Danksagungen betrifft, wird die «epistuläre Funktion» eine Anlehnung an liturgische Muster nicht ausschließen.²⁹ Und die in Briefen seltenere Form der Eulogie wird sich noch mehr direkt an den kultischen Gebrauch anschließen. «Eulogien wie Eph. 1, 3; 1. Petr. 1, 3 werden in heidenchristlichen Gemeinden nicht nur dann gelautet haben, wenn diese Schreiben vorgelesen worden sind», hat Lyder Brun mit Recht gesagt.³⁰

Vielleicht ist es möglich, etwas weiter als zu der bloßen Feststellung, daß solche Eulogien auch im Gottesdienst laut wurden, zu kommen. Daß ein fest geformter Hymnus in Eph. 1 zugrunde liegt³¹, glaube ich freilich nicht und brauche das nach

²⁸ Vgl. Lyder Brun a.a.O., S. 65.

²⁹ P. Schubert (vgl. S. 251, Anm. 17) scheint mir dies nicht genügend zu beachten.

³⁰ A.a.O., S. 63.

³¹ Das hat W. Ochel a.a.O., S. 18—32 zu zeigen versucht. Zur Kritik vgl. Percy S. 373, Anm. 18.

dem Vorhergehenden auch nicht weiter zu motivieren. Aber die urchristlichen Eulogien sind sicherlich zum Teil mit bestimmten Handlungen verbunden gewesen, und es werden sich bestimmte, frei variierte Muster für die Form solcher Lobpreisungen herausgebildet haben. Das eucharistische Gebet ist ja z. B. aus der jüdischen «Eulogie» am Tisch herausgewachsen, wobei vor allem die an den «Segensbecher» geknüpfte Benediktion nach dem Essen von Bedeutung war. Aber auch bei der Taufe wird von Anfang an eine Eulogie gebraucht worden sein.

Schon im Judentum war eine Benediktion mit dem rituellen Untertauchen verbunden. Sie lautete nach bab. Pesachim 7 b: «Gepriesen sei er, daß er uns durch seine Gebote geheiligt und uns das Untertauchen geboten hat.» Es scheint mir unbedingt wahrscheinlich zu sein, daß die Benediktion beim Untertauchen der Urzell der christlichen Taufgebete ist. Vor allem mögen sich die Taufwasserweihegebete aus der Tauf-Eulogie entwickelt haben.³² Daß die christlichen Taufgebete nicht vom Täufling, sondern vom Taufenden oder vom Bischof gesprochen wurden, ist dadurch bedingt, daß die Taufe nicht mehr ein Sich-Untertauchen, sondern ein Getauft-Werden war. Eine Benediktion wird wohl auch bei der Proselytentaufe gesprochen worden sein, aber man braucht nicht besonders daran zu denken. Die Bedeutung der gewöhnlichen und besonders der priesterlichen Reinigungsbäder im Judentum ist m. E. in der Diskussion über den Ursprung der Taufe viel zu wenig beachtet worden. Darauf kann ich aber in diesem Zusammenhang nicht eingehen.

Als ein altes Beispiel für eine Tauf-Eulogie mag besonders auf Const. Apost. VII 43 hingewiesen werden. Es ist bemerkenswert, daß Spuren von der hier klar zu Tage tretenden trinitarischen Struktur auch in Eph. 1, 3 ff. und 1. Petr. 1, 3 ff. zu beobachten sind.³³ Die Ähnlichkeit dieser beiden Eulogien möchte ich also dadurch erklären, daß sie sich beide an die

³² Vgl. über sie H. Scheidt, *Die Taufwasserweihegebete*, Münster i. W. 1935.

³³ Vgl. zu diesem Punkte: O. Moe, *Hat Paulus den trinitarischen Taufbefehl Matth. 28, 19 und ein trinitarisches Taufbekenntnis gekannt?* Reinhold-Seeberg-Festschrift I (Lpz. 1929), S. 179—196.

Form der Tauf-Eulogien anlehnen. Daß die Briefeingangs-Eulogie in Eph. 1 sich wirklich mit dieser Form der liturgischen Eulogien berührt, ist deshalb eine naheliegende Vermutung, weil sie im Hinblick auf das Gläubigwerden der Adressaten geformt ist.

Tatsächlich spielen in Eph. 1, 3—14 Taufmotive eine große Rolle. Das ist in gegenseitiger Unabhängigkeit von F. W. Flemington³⁴ und dem Verfasser³⁵ und schon früher von A. Frh. von Stromberg³⁶ beobachtet worden. In der alten Kirche bezeichnete Kyrillos von Jerusalem Eph. 1, 3 ff. als eine für die Täuflinge passende Lobpreisung (Cat. XVIII 35, Migne P. G. XXXIII Sp. 1057 f.). Am deutlichsten ist die Berücksichtigung der Taufe natürlich in 1, 13—14, aber auch die «Sohnschaft», die Vergebung der Sünden, die Zuteilung des Erbes und überhaupt der gesamte «geistliche Segen» kann von der Taufe nicht losgelöst werden.

Natürlich habe ich bei diesem letzten Punkt nur Indizien angeben und keinen strikten Beweis führen können. Es scheint mir aber, daß die Möglichkeit und doch wohl auch die Wahrscheinlichkeit dafür erwiesen ist, daß das Proömium des Epheserbriefes nicht nur als eine Briefeingangs-Eulogie, sondern genauer als eine sich an die Form und den Inhalt der Tauf-Eulogien anlehrende Briefeingangs-Eulogie aufzufassen ist. Die Anlehnung an dieses liturgische Muster mag vielleicht auch für den Stil des Abschnittes von Bedeutung gewesen sein. Auf alle Fälle würde sie sowohl mit der von uns angenommenen Briefsituation als auch mit dem Gesamtcharakter des Briefes in voller Harmonie stehen.

Oslo.

N. A. Dahl.

³⁴ W. F. Flemington, *The New Testament Doctrine of Baptism*. (London 1948), S. 69—71.

³⁵ Vgl. meinen schon mehrmals genannten Aufsatz «Dopet i Efeserbrevet» (Svensk teol. Kvartalsskrift 1945). Bei der Abfassung dieses Aufsatzes hatte ich übersehen, daß W. Lueken in der dritten Auflage der «Schriften des Neuen Testaments» (Gött. 1917) die Vermutung aufgestellt hatte, daß Eph. als eine Taufpredigt aufzufassen wäre. Den Hinweis darauf verdanke ich Lyder Brun.

³⁶ A. Frh. von Stromberg, *Studien zur Theorie und Praxis der Taufe* (Berlin 1913), S. 61, Anm. 1.